

von Reinhard Strüber, Richard Kramartschik und Dieter Pahlke brav Wahlergebnisse, Fakten und Statistisches, ohne freilich einen den vorangegangenen Texten entsprechenden Rahmen zu bieten. Auch fallen hier Fehler ins Auge, die dem Rezensenten bei den anderen Texten nicht vorzukommen scheinen, wie etwa (S. 204) die falsche Nennung des Esslinger SPD-Bundestagskandidaten von 1949, Albert Pflüger, der dort mit dem Vornamen Norbert geschmückt und als «Landesgewerbeamtsleiter» bezeichnet wird; (er trug immerhin den Titel Präsident).

Das ändert allerdings nichts daran, daß der Band in beispielhafter Form lokale Parteigeschichte in wissenschaftlicher Verbindlichkeit präsentiert und damit nun ein Buch vorliegt, das in angemessener Weise einen bedeutenden Ausschnitt aus der Geschichte der alten Reichsstadt am Neckar ausleuchtet.

Frank Raberg

MARTIN HOHNECKER: **Stuttgart im Jahr Null. Tagebuchnotizen aus der Stuttgarter Zeitung.** DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 1995. 200 Seiten mit 54 Abbildungen. Gebunden DM 39,-

Von Januar bis September 1995 erschienen im Lokalteil der *Stuttgarter Zeitung* «Tagebuchnotizen» über Ereignisse, die 50 Jahre zuvor in der Zeit des Kriegsendes in Stuttgart und Umgebung vorgefallen waren. Die vom Leiter der Lokalredaktion, Martin Hohnecker, verfaßten Rückblenden fanden bei den Lesern solchen Anklang, daß man sich entschloß, sie nun gesammelt als Buch herauszubringen. Auch wenn man über den Titel streiten könnte, das Buch zeigt selbst, daß es einen völligen Neuanfang, einen geschichtlichen «Nullpunkt», auch in Stuttgart nicht gegeben hat –; so ist die Entscheidung zu dieser Publikation nur zu begrüßen.

Dabei ist wohl bei allen an Ortshistorie Interessierten ein gerüttelt Maß an Skepsis vorhanden, wenn es um die meist zu runden Jahrestagen ausbrechenden Wellen von Blütenlesen lokaler Erinnerungssplitter geht. Martin Hohnecker zeigt aber in diesem Fall, daß bei einer richtigen Auswahl von Fakten und Meldungen eine solche Serie von Rückblenden die Funktion einer guten Zeitung erfüllen kann, die ja auch den nachfolgenden Generationen ein treffendes Bild der jeweiligen Zeitläufe zu vermitteln vermag. So ist es auch kein Zufall, daß der Autor seine Rückblenden mit dem Datum des Erscheinens der ersten von Deutschen herausgebrachten Zeitung, eben der *Stuttgarter Zeitung* am 18. September 1945, enden läßt.

Fast durchgängig ist es gelungen, die Einzelmeldungen so miteinander zu verknüpfen, daß sie über ihre individuellen Nachrichtenqualitäten hinaus einen größeren Zusammenhang aufzeigen können. So mag der Titel des Berichts zum 11. 1. 1945 *Todesstrafe und Trockenkäse* erst einmal befremden, aber dann begreift man, daß der Krieg gerade auf lokaler Ebene dem Normalbürger tatsächlich als unentwirrbares Knäuel aus Grauen, Angst, aber auch vom Mangel bestimmten Banalitäten erscheinen mußte. Ohne daß dies gesondert ausgewiesen wäre, gliedern sich

die dargestellten neun Monate in drei Phasen: zum ersten das Ende der Nazizeit bis zum Einmarsch der Alliierten am 21. April, danach die Zeit vom Schock der Besetzung – am ehesten noch eine subjektive «Stunde Null» – bis zum Abzug der Franzosen Anfang Juli, zuletzt noch die ersten Wochen der amerikanischen Besatzungszeit.

Das Ende der NS-Zeit ist gekennzeichnet durch die letzten Luftangriffe, eine zunehmende Verschlechterung der objektiven Lage wie auch der subjektiven Befindlichkeit der Stuttgarter Bevölkerung, aber auch durch einen starken Überlebenswillen. Entlarvend sind die ausgewählten Meldungen und Artikel des Monopolblatts *NS-Kurier*, die in ihrer Mischung aus Durchhalteparolen, Haßattacken auf die Feinde des Nationalsozialismus und ihrem bombastischen, hohlen Schwulst mehr über den Niedergang dieser Ideologie aussagen als viele tiefeschürfende Abhandlungen. Seit Ende März fängt die Stadt an, sich auf das Kriegsende vorzubereiten. Hohnecker gelingt es gut, den Konflikt darzustellen, den die Stuttgarter Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Strölin, verbunden mit Militärs und besorgten Bürgern, mit Gauleiter Murr ausfechten mußte, der die Hitlerschen Zerstörungsbefehle getreu auszuführen gedachte.

Hier wie auch an anderen Stellen des Buches läßt sich generell feststellen, daß die historische Richtigkeit gewahrt wird. Eine Tatsache, die bei einer Veröffentlichung, die ja keine wissenschaftliche Spezialarbeit sein soll und sich an ein breites Publikum richtet, bei weitem nicht selbstverständlich ist. Auch die Tatsache, daß sich die Darstellung der Interna des Kriegsendes weitgehend auf den Nachkriegsbericht Strölin stützt, der oft etwas parteilich ausfiel, spricht nicht gegen diese Aussage, da fast alle Fachhistoriker, die über dieses Thema publiziert haben, Strölin's Selbstrechtfertigung mangels anderer ähnlich ausführlicher Quellen meist zu stark gewichtet haben. So ist z. B. die Darstellung Strölin's, nur ein mutiger Funker, der den entsprechenden Befehl nicht weitergegeben habe, habe ihn in den letzten Nazistunden vor einem Todesurteil bewahrt, höchst zweifelhaft, da sie nur durch das Gefälligkeitsgutachten eines Mitinternierten belegt ist.

Nach der Besetzung Stuttgarts am 21. April 1945 sind die Berichte voll von Übergriffen der französischen Besatzer, zeigen sie aber auch eine allmählich beginnende Normalisierung, selbst wenn die Zeiten hart bleiben, was am 17. Mai gut unter der Überschrift *Viele Paraden, wenig zu essen* zusammengefaßt wird. Neue Hoffnung kam auf, als Anfang Juli die Amerikaner die Stadtregierung übernahmen, auch wenn diese durch ihre anfänglich recht distanzierte Art viele Erwartungen zuerst einmal enttäuschten. Und doch keimte mit dem Wiederbeginn von Wirtschaft, deutscher Verwaltung und Kultur neue Zuversicht. Hierzu trug das Erscheinen der ersten Nummer der *Stuttgarter Zeitung* im September besonders bei; und mit diesem Ereignis beschließt Martin Hohnecker seine Chroniken folgerichtig.

Martin Bayer